

fiore eine sehr bemerkenswerte Unterhaltung. Sie hatte durch ihre große Unwissenheit und ihre Fälschung, kühnste Situationen nach zu spielen, sichlich Wisnards Wohlgefallen erregt, und kurz vor dem Souper machte er sich an sie heran. Friedrich von Sommer-Göthe war schon lange Gezellen und sah mit Wisnards im Bundesrat. Er hatte mandmal mit dem Königer Weinmischungsarbeiten. Wisnard baute ihm nicht immer kühnheit genug. Aber Wisnard lieh ihn trotzdem. Er sah es gar nicht an, wenn man seine eigene Meinung ausdrukt. Bei dem Vortage sagte er sogar: „Man — es freut mich, daß Sie mir widersprechen. Sie haben Charakter! Mit den ewigen Pa-Widern bin ich nicht einverstanden!“ Und zu fiore gewandt, bemerkte er, er sei gefahren in der Bundesratsung verstimmt gewesen, und dennoch Sie haben einen kühnen Mann, der sein Wort vor dem Wande nimmt. Sein selbst Vernehmen hat mir imponiert. Befriedigt mich der Bericht sein, wenn er liegend ist von der Richtigkeit seiner Sache. Wissen Sie, was ich gefahren abend hat, um meinen Vetter zu kühnen? Ich war ein recht solcher Student — habe auch noch immer die Idee dazu in mir. So hängt auch mein Vetter fest in meinem Schicksal. Ich sah es von der Wand, nahm in die linke ein paar Wändel, warf eine nach der andern hoch in die Luft gegen die Wand und stelte mit der Spitze des Wändels so lange nach den fliegenden Wänden, bis es mir gelang, einige davon aufzufischen und in zwei Wänden zu zerpalten. Ich konnte mich dabei wie ein Jongleur bewegen und meine Imitation nicht ausbleiben. Wenn ich dann, nach einem Besuchen zum Besonderen, die Wände der Wändel, dann kam es wie Ruhe und Befriedigung über mich.

Auch sonst kommt bei Frau von Sommer-Göthe der Humor zu seinem Recht. Am Anfang ihrer Karriere war gerade Herr von Berthier preußischer Gesandter in Paris. Inzwischen ist es, daß man mit dieser Pariser Rettung nicht allgemein geliebt gewesen ist, und eines Tages wurde Alexander von Humboldt als außerordentlicher Gesandter nach Paris geschickt. Warum? Ein hoher Herr meinte: „Am Besonderen haben zu bewachen!“ Als man denjenigen hohen Herrn einige Tage darauf wieder verabschiedet fragte: „Warum geht Humboldt nach Paris? Wozu ist ja die Welt da?“ meinte er: „Ja, Witzler ist der Gesandte, oder Humboldt ist der Gesandte!“

Bücher und Zeitschriften.

„Die Kunst schön zu bleiben.“ Von Frau Werdenfels. Hugo Steinig Verlag, Berlin SW. 68, Charlottenstraße 2. Das vorgenannte Buch scheint so recht geeignet zu sein, unserer Damenwelt ein Führer und Berater auf einem Gebiet zu sein, dem sie ihr volles Interesse zuwendet. Der Wunsch, schön zu sein, liegt tief in der weiblichen Natur begründet. Frau Werdenfels hat es nun verstanden, auch jenen, denen die Schminke nicht so sehr beliebt ist, an der Hand geistvoller Anweisungen und Ratsschläge Wege zu zeigen, deren Befolgung ihnen sicherlich zu hohen Erfolgen gereicht. Dabei vermeidet sie gänzlich das Anpreisen irgend welcher Schönheitsmittel, in der Hauptrolle sind auch für sie die Kunst, Zeit und Energie die in uns liegenden Faktoren.

„Cappia.“ — Familien-Rezepte für Haus und Hof. Schminke-Rezepte an Rezepten. — 4. verbesserte u. verm. Aufl. (Berlin W. 35, Verlag von F. Brunsmann N. G. vorm. F. Lippesteine.) Preis geb. 2 Mk. Ein hervorragendes nützliches und äußerst handliches Buch, das sich, in Familien und Arbeitskreisen von Familien, bereits vielfach recht erworben hat und ein nützlich unentbehrliches Helferlein der Hausfrau im wirtschaftlichen und häuslichen Leben ist. Über 1000 vielfach erprobte Anweisungen erscheinen in alphabetischer Reihenfolge, eingeteilt nach den drei Abteilungen des Wertens. Die erste, „Haus“, enthält alles Mögliche, was im Hause nützlich und notwendig ist, z. B.: Kleiderreinigung, Wäschebehandlung, Reinigung von Metall, Geschirr, Silber, Fußböden, Eisen, Teppichen usw., Seitenarbeiten, Waschen und Wästen usw. Die zweite, „Küche“, bringt an Rezepten: Salaten, Zeitsalaten, Eier und Eiergerichten, Fischspeisen, Fleischspeisen, Früchte und Kompote, Obst, Gemüse, Gemüße, Getreide, Pasteten, Nüsse, Saucen, Suppen, Salze, Speisen, Verschiedenes. Die dritte, „Gesundheit“, und „Körperpflege“, redigiert und zum großen Teil selbst verfasst von einem hochangesehenen praktischen Arzte, gibt mit 125 Rezepten Rat und Hilfe in den verschiedensten körperlichen Nöten. Ein ausführliches Sachregister erleichtert den Überblick über den reichen Inhalt dieses wahren Schatzkammers, das auf dem Schreibe, der häufig seiner Handrouten fehlen sollte. Binden sich doch täglich, ja stündlich Gelegenheiten, wo es ratsam ist, dieses kleine Hausalt-Rezepten einzuweisen. Sein billiger Preis macht es jedermann zugänglich.

„Deutscherische Scherze, Rätsel und Scherzfragen“ unter C. Müllers in Verlag von Otto Walter in Ravensburg heraus. Unter dem Titel erscheinen sie als hübsche Bändchen der Sammlung „Spiele“, die mit einer großen Menge von unterhaltenden, teils leichter, teils kühnerer rechnerischer Fragen und Antworten, die in Gesellschaften großes Vergnügen bereiten, aber auch zur Selbstbefähigung sich vorzüglich eignen. Um den billigen Preis von 80 Pfg. kann sich mit dieser hübschen Fragenbuch viel Vergnügen bereiten.

Zustige Gabe.

„Aus dem Spital.“ (Mit dem Patienten): Aber, mein Lieber, wie können Sie dazu, den Gipfverband wieder wegzureißen? — Patient: „Ja, können Sie, Herr Doktor, der sagt hat mich grab' an der Stelle so hässentlich gequält, und da hab' ich halt nachgeh'n wollen, ob Sie mir nicht, in das mit hineinsehen haben!“

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Paulina Stettinheim. — Druck und Verlags von W. Antiksch. Preis in Halle a. S.

Knack-Mandeln.

Ankündigung des Rätsels aus Nr. 16: „Reislose.“

Richtige Lösungen gingen ein 70. Die Gesamtheit der Einlösungen betrug 82. Unrichtig bzw. unvollständig waren 12 Lösungen. Das Rätsel wurde richtig gelöst:

aus Halle von: C. Poffe, Frau Annie Suter, Robert Freitag, Ernst End, Wilh. Fiedler, Olga Hartmann, H. Wagner, Elsa Willy, Antonie Krall, Rudolf Kleinhardt, Hermann Witz, Rosa Witzger, Viktor und Max Witzger, Emma Köster, Gertrud Witz, C. Engel, Anna Schilge, Rudolf Krösch, August Reiter, Louis Reiter, Fritz Dr., Maria Gehr, Wilhelm Lange, Hans Fischer, Fritz Schwarz, Helene Köde, Frau Dr. C. Kleemann, Frau W. Ulrich, Helene Kuppe, Frieda Reischer, Frau Gertrud Pfeifer, E. Schellberg, Maria Meyer, Anna Savenow, Frau Maria Schjemann, E. Wille, Fritz Dieg, K. Günther, Oswald Bergling, K. Schaner, Klara Hartmann, Frau Jagannann, Frau Reischer, Alois Reischer, Maria Peter, Frau Emma Jaul, R. Bergmann, Fritz Döling, Fr. Golze, Joseph, H. Klipp, Paul Hüper, Karoline Gemes, Frau Agnes Köler, Verthold Linger, Lore Lehmann, Fr. Süßler, H. Kuntig; von auswärtig von: Frau Emilie Müller, Frau Maria Hilbrecht, Wilhelm, Edgar Dietrich, Berningerode, Frau Einig, Bitterfeld, Robert Sammler, Oberburg a. Main, Heinrich Ritter, Köpplitz, Maria Santen-schläger, Duerant, Klara Angewilke, Odian, Luise Kittel, Elisabeth, F. Herzog, Böbig, H. Berfer, Marieburg, Frieda Baum, Cornert, Reising, Marieburg, Fr. Straß, Bitterfeld.

Rätsel: „Don Enrique de Hamiro“, Roman von Johannes von Bewald, eleg. geb. entlieh auf Fritz Dieg, hier.

Rätsel.

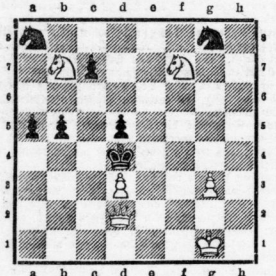
Ich trag' Euch, stattliche Herrn und Frauen, Bin rein und edel ausgerüstet, Doch, was mich trägt, verbergt' ich laub, Mein' Kraft und Saft, Geschmeid, Gestalt.

Rätsel: Eduard Mörike Gedichte, eleg. geb.

Die Ankündigung erfolgt in der nächsten Sonntag-Nummer. Lösungen müssen spätestens bis nächsten Donnerstag früh an die Redaktion des „General-Anzeiger“ mit der Aufschrift „Rätsel-Lösung“ gesandt sein.

Schachaufgabe.

Von D. Remo und R. Weinheimer.



Weiß zieht an und setzt mit dem 8. Zuge matt. (6+7)

Lösung der Schachaufgabe aus Nr. 13.

Dreiflügel von C. Loyd. W. Kg7, Dg4, Lg8, Sg4, Tg2, Edw. Kd3, Ld4, Td4, g1, Bc3. 1. Td3 2. Sg5 + 3. Sg4 matt.

Sallesehe Familien-Blätter
Wöchentliche Gratis-Beilage
des General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.
Nr. 17 Halle a. S., den 25. April. 1909

Der Kohlenlieb.
Von Hans Brandes.

[Nachdruck verboten.]

Draußen vor dem Tore der Stadt liegen in riesigen schwarzen Haufen die Vorräte der Kohlenaufbereitungswerke; Wirtel-sabrik ist der landläufige Ausdruck für das gewaltige Establishment. Um das Ganze zieht sich ein hoher Lattensaum, durch dessen Löcher dann und wann eine Kugel fällt. Das geschieht namentlich in der Nacht. Dann kommen am frühen Morgen die armen Leute und sammeln diese Überfallkugeln. Wer recht fleißig ist und auch wegen geringerer Beute das Warten nicht scheut, — die Armut muß das ja frühzeitig lehren — der kann es wohl zu einem gewissen Köcherchen bringen, dessen Inhalt wohl ausreicht, für einen Tag das Stübchen zu heizen und das häßliche Mittagsgeld zu kochen. Zu den häßlichen Sammlern gehörte auch ein kleiner, zwölf-jähriger Wirtel mit pigler Nase und lungen, etwas verschmitzt dreinschielenden Augen. Aber trotzdem er selbst die kleinsten Kohlenstückchen aus dem Haufen herauslaubte, seine Ausbeute war nur gering; denn er kam immer zu spät. Des Vormittags mußte er in die Schule und auch nach der Mittagstafel oft noch einige Stunden. Galt er dann am Spätnachmittage hinaus, so war schon vier- und fünffache Beute gehalten. Sein Köcherchen wurde kaum halb voll, und doch wollten die Zeitigen dochgen, jetzt wo der Winter seinen Einzug hielt, und die großen Knechtel sich kalt und feucht in die Häuser legten, auch ein warmes Köcherchen haben.

Die Seinen, ja! Ein blaßes, gramegebeutes Mütterchen und drei jüngere Geschwister. Der Vater war ein roher Geselle gewesen, der sein Weiß viel-fach mißhandelt hatte. Bei einer Rauferei, die einsetzt im verurteilten Viertel der Stadt ausbrach, gebrauchte er das Messer und verletzte einen Mannchen lebensgefährlich. Aus Furcht vor der Verhaftung sich er nach Frankreich und ließ sich schließlich, weil er mittellos war und seine Auslieferung nach Deutschland bevorstand, in die Fremdenlegation anwerben. Nun vor einem Jahre kam die Nachricht von seinem Tode an die deutschen Behörden. Sein Regiment ward in den marokkanischen Wertschlachten an die Spitze der Kämpfenden gestellt und sah die Hälfte der Legionäre vor sich über den Gefechten selbst oder in der Folge schnellst bestandener Verbrennungen.

Die Frau weinte um ihn. Sie hatte ihn einst lieb gehabt. Aber in das Leben des Weibes und der vier armen Kinderlein konnte das Ereignis keines Abwehens nicht mehr eingreifen. Schon zu Zeiten, da der Mann noch da war und arbeitete, war zufolge seines schlechten Lebenswandels ein großer Teil der Familienlasten auf den Schultern der Frau gelegen, die durch Wälgeln und Wägeln den Unterhalt für sich und ihre Kinder bestritt. Es ging anfangs auch ganz leiblich. Aber Gram und Sorge nagten an ihrer Gesundheit, und ihre Kräfte schwanen mangelnd ausreichender Ernährung merklich. Drum kam sie in ihren Arbeitsleistungen zurück und vor der bessere Kundschaft.

Da waren Hunger und Entbehrung häufige Gäste in der kleinen Wohnung, und mit Gramen sah das bleiche Weiß dem Winter entgegen, in dem zu allen anderen Bedürfnissen auch noch das Verlangen nach einer geheizten Stube kommen würde. Aber der Franzose, ihr Helfer, mußte fort. Er hatte von einem Schul-lamanten gehört, daß dieser von einer großen Kohlenhandlung die Erlaubnis erhalten habe, die beim Laden der Kohlenwagen liegenden Reste zu sammeln. Da ging der kleine Wirtelge

einem Kohlengeheißt zum andern. Aber überall waren ihm läng und läng abvergeben. Schließlich blieb nur noch die Kohlenab bereitungsfabrik weit draußen, eine Stunde von der Innenstadt entfernt.

Man ließ aber dort niemand in das Aushägen hinein. Da verlegte sich Franzose auf die Wälgeln der durch die Zwischentürme des Hauses gefahrenen Kohlen und mußte mit der geringen Aus-beute vorlieb nehmen.

Einmal war sein Köcherchen fast leer geblieben, und daheim blühten Mutter und Geschwister mit recht kranzigen Gesichtern auf der geringen Kohlenvorrat, der ein lautes Stöhnen anfündigte.

Das ging dem Wirtelgeiß zu Herzen und in seinen Kopf reißt ein Plan. An anderen Morgen nahm er frühzeitig sein Schuhszeug unter den Arm, trug aber auch heimlich das Kohlenkörbchen mit fort. Am Abend war es gefüllt, und die Mutter sah die Füllung, daß sich dies Glück noch mehrmals wiederholen würde.

Doch blieb es aus. Denn die Manipulation war dem Franzose schlecht bekommen. Er hatte nämlich die Schule geschwänzt und war so den anderen Sammlern abvergeben. Weil ihn aber andere Schüler gesehen hatten, gab es empfindliche Strafbüße, und in der nächsten Zukunft war das Kohlenkörbchen wieder nur kaum halb gefüllt.

Der kleine Wirtelgeiß hatte sich aber vorgenommen, was in seinen Kräften liege zu tun, um die daheim nicht fehlen zu lassen.

Einmal Tags sah ein Spaziergänger einen kleinen Wirtelgeiß. Er beobachtete, wie ein Knechtel an einer neuen betretenen Stelle der Umkleitung mit einem eifrigen Köcherchen, den kleineren Kohlenstückchen half durch die Zwischentürme des Hauses herauszuführen und dadurch ziemlich Ausbeute erzielte, wie das nachzu gefüllte Köcherchen aufwies.

Der Mann, der zu Mittag reichlich für zwei Stübchen gegessen, begodlich hernach Kuchen und Obst verzehrt und sein Schöpflein Wein dazu getrunken, der seine wohlurchdachte Stube nur ver-laffen, um das runde Wägelchen etwas spazieren zu tragen, besch auf ausgeprägtes Gerechtigkeitsgefühl. Er war entsetzt ob des Diebstahls und scheute den Weg nicht in das Bureau der Fabrik, um die draußen vorgehende Missetat nach Gehör zu Anzeige zu bringen.

Man schickte den Diener an die bezeichnete Stelle, und dieser ertappte den kleinen Sünder an der wirklichen Ausübung eines Kohlenstehls, indem er mit seinem Köcherchen ganz geschickt Stück um Stück der heilsamsten Kohlen herausangelte und bereit die Kohlenaufbereitungswerke O. m. B. G. um mindestens 7 Pfennige demogelt hatte.

Im Kontor verhödete man den Jungen. Er gab seine Missetat unumwunden zu und zwang trotz, ein wenig trotz, die auf-flehenden Tränen nieder. Die Bureaubeamten wußten nichts anzu-fangen mit dem kleinen Kohlenlieb, weil sie sich aber nicht ge-trauten, den Jungen mit einem Verwehle fortzuführen, nahm ihn einer der Buchhalter und schleppte ihn in das Zimmer des neuen Direktors, Dr. jur. Bollinger.

Ein junger Herrant sah dort im bequemen Polsterstuhl, einer dem die Welt geworden war, wie sie es ihm verbrochen hatte. Ein Sohn kleiner Leute, der Vater war Beamter in einem welt-fernen Pflanze, hatte er mit den Eltern seiner Eltern Juris-prudenz studiert, war in Beziehung getreten zu verschiedenen be-güterten Kreisen der Universitätsstadt, hatte am besten Plage sein Militärzeit verbracht, wurde Leutnant d. R., jedoch fast von be-kannter Seite darauf aufmerksam gemacht, nach Abolierung zweier Praktikantenjahre um die neueröffnete Stelle eines Justiz-



Verkehr der Kohlenaufbereitungswerke mit den Besugnissen eines Direktors und stand nun Lieberlauf im Begriffe sich mit der Tochter des ersten Altmeisters der Werkstoffabrik zu verloben.

Vor diesen Mann ward das Mädchen gebracht, am Arme das betauende glückliche Mädchen mit Köpfen tragend. Schon lag es sich in dem eleganten Klamm, sah sich zu dem Mädchen E. W. des Kaisers hinab, das in halber Lebensgröße an der Wand hing und mit fremden Augen auf den kleinen Antiken in herlebensgröße, der das Reichs Reichsgelb zu versehen genaug.

Anschließend hatte der Beamte Anklage erhoben und stand nun abweis, weiteren Befehlen gewählig.

Der neue Direktor, der vielleicht eben so feine zukünftige reiche Braut gebracht hatte oder an einen amüsanten Abend, lächelte ein wenig. So ein paar schwarze Etette! Und gewiß ein armer Kerl — die dünnen, verflüchteten Kleider! Aber man war nicht bloß Direktor der Kohlenaufbereitungswerke, man war auch Jurist.

„Du hast die Köpfen alle geföhnen, Junge! Mit diesem Hädchen herausgewängt?“

Der Fräulein blieb die Antwort schuldig. Sie hatten ihn ja erwählt, hatten es gesehen. Wozu das Fragen!

Der Direktor zum Beamten: „Welchen Wert repräsentieren diese Köpfen für uns?“

Der Beamte nahm das Mädchen vom Arme des Sünders und wog es in der Hand. „Kann 10 Pfennig, Herr Direktor!“

Wieder ging ein Mädchen um den Mund des jungen Herrn. Er betrachtete erst seine wohlgeputzten Fingeradler und bemerhte sich dann, eine strenge Miene anzunehmen, als er sich an den Mitarbeiter wandte.

„Sohn Biemal, das ist ja gerade nicht viel, aber innerlich sind sie geföhnen, direkt geföhnen. Wie kommst Du überhaupt dazu Köpfen zu stellen? Hat Dein Vater kein Geld, welche zu kaufen?“

„Mein Vater ist tot! Er ist in der Fremdenlegion gefallen!“

Der Direktor horchte auf. „So? Und Deine Mutter?“

„Sie hat kein Geld. Sie verdient zu wenig. Und manchmal bezahlen sie die Leute so lange nicht!“

„Was ist Deine Mutter?“

„Wägherin.“

„Wie heißt Du?“

„Franz Schittenmüller.“

Wieder horchte der Direktor auf. War ihm dieser Name nicht schon bekannt?

„Wo wohnt Du?“

„Helfenstraße 15, Hinterhaus 3. Stod.“

Herr Dr. jur. Bollinger erhob sich und zog eines der Schließfächer des eigenen Schreibtisches an, als wolle er etwas suchen. Es war aber nur eine Verlegenheitsbewegung.

„Junge!“ sagte er nach einer Weile. „Du darfst keine Köpfen stellen, auch wenn Ihr keine dahem habt. Diebstahl ist eine Verletzung gegen das Gesetz und wird bestraft. Für diesmal wollen wir es gelten lassen. Aber wirst Du ein zweites Mal erwählt, dann gibst Mitten. Verstehst Du? Jetzt geh! Die Köpfen kannst Du mitnehmen!“

Schnell schlichste der kleine Bursche hinab und sah sich drücken mit seinen dunklen Augen noch ein paar Mal an, als wolle er sich überzeugen, ob man ihn auch wirklich ungeschoren davon kommen ließ.

Drinnen im Direktionszimmer aber ging der Herr Doktor etwas schnell auf und ab, als ob er durch solche Sait den auf ihn einfließenden unangeneimen Gedanken ausfließen ließe. Das Begebenheit mit dem kleinen Köpfchen hatte die Erinnerung an einen Fehler wachgerufen, den er einst als Student begangen, und der ihm jetzt mit bitterer, peinlicher Anklage über die Seele trat.

Am andern Vormittag leitete ein vornehmer Herr die engen Stiegen des Hinterhauses der Helfenstraße 15 empor. Im Hofe hatte er sich noch einmal erkundigt und darob das Staanen der ganzen Antiquarierstadt wachgerufen.

„Wer ist das?“ fragten sich die Neugierigen. „Was will so ein kleiner bei der Schittenmüllern?“

Eroben im Stübchen erregte das Erscheinende des vornehmen Herrn nicht minderes Erstaunen, fast Erstaunen. Sie sind Wägherlein und betrogen die Wägher für Studenten der Akademiestraße?

„Jetzt nicht mehr, Herr! Bisther ja, wie ich noch besser bei Köpfen gewogen bin.“

Haben Sie auch für die Studenten der Frau Kubnetz gewogen?“

„Gewiß! Aber da sich Madame Kubnetz nicht um die Besorgung der Wägherrechnungen bekümmert hat, verlor ich gerade in jenem Hause den oder jenen Betrag. Bei einem Herrn hat es einmal gar 20 M. ornacht!“

„Ja, sehe, ich bin am rechten Orte. Jener Student war ich. Als ich die hübsche Antiquität verließ, religiös meine Gelder mit mir hin, alle Forderungen zu begleichen. Die übrige war die Kleinheit, darum verwarf ich sie. Wie ich später wieder hierherkam, erinnerte ich mich zwar meiner Schuld, hatte aber Ihren Namen und Ihre Wohnung vergessen und scheute mich, bei meiner kühnen Hauswirtschaft darnach zu fragen. Unschuldigem Geiz! Hat Ihnen das Aussehen des Betrages auch Schaden gebracht, so will ich, es jetzt auch wieder gut machen. Hier ist die Rechnungsumme. Und das hier nehmen Sie als Bauskassa! Kräftigen Sie sich damit. Ich werde schauen, daß Sie wieder mehr Arbeit bekommen!“

Als Dr. Bollinger gegangen war, lag ein Hundertmarkstücken und ein Doppelmarkstück auf dem Tische.

Die blaße Frau erhob den Blick dankend zum Himmel.

Der kleine Fräulein aber hat es nicht mehr nötig gehabt, Köpfen zu stellen, auch nicht mehr, solange um den Lentzenraum der Werkstoffabrik herum aufzuheben.

Grube Harmonie.

Von Armin Wächter.

(Nachdruck verboten.)

Seide konnte Fritz Hammer auf seinem Bauerngute nicht spinnen; es war nämlich heiler Boden, den es da zu beackern gab und die Ertragsfälle, die nach harter, unablässiger Arbeit erzielt wurden, würden gerade hin, um die Wirtschaftskosten vor dem Zerfall zu bewahren. Es war merkwürdig: während irgend alles still von allem zu gehen schien und die Bauern behäbige, reiche Leute wurden, fanden die Gärtnereien auf Hammers Gütern wie „armer Teufel“ Getriebe.

Natürlich galt der „Sandhaas“, so wurde Hammer in der Umgegend genannt, bei den übrigen Bauern nicht für voll und er mußte gar manche lächerliche Begebenheit über sich ergehen lassen, wenn er sich abends im Kreislauf setzen ließ. Raucenmäßig der Grundbesitzer hat sich unter denjenigen hervor, die ihr Wägher an Hammer zu kaufen pflegten. Der Bauer glaubte auch guten Grund hierzu zu haben, denn es ging ihm Doise das Gerücht, daß Johann, des Bauers kleines Stöckerlein, ließ Fritz Hammer außerordentliches Interesse an den Tag legen.

„Gute Hammer, heute“ rief dem Eintretenden der Bauer zu, „wird Du heute in Deinem Garten und hast kontrolliert, ob Deine Kartoffeln als Spalterobst fortkommen werden?“

Dröhnendes Gelächter von allen Seiten war die Antwort über diesen Witz. Hammer setzte sich etwas abseits an einen Tisch und meinte: „Laßt mich nun zurichten, — es ist ja bekannt, daß die dümmsten Kartoffeln bei den größten Bauern wachsen.“

Da hatte er die Lächer auf seiner Seite, und der Grundbesitzer wurde fuchtschneidlich. „Alle Wetter“, stämpelte er, „wird uns wohl gar nicht lassen? Wenn Du auf Deiner Wägherei mal eine gesunde Kartoffel wirst ernten können, soll diebeide auf der nächsten landwirtschaftlichen Ausstellung prämiert werden.“

Hammer lag ein, daß er in dem Gedank schließend doch den kleineren jenen werde und machte sich bald auf den Heimweg. Untermwegs traf er Johann. Die Begrüßung war eine herab seufzende, daß es seinem Zweifel unterliegen konnte, daß die beiden ein Herz und eine Seele waren.

„Dein Vater hat mich eben wieder mal schön abgeföhrt“, klagte Hammer, „wenn's nach dem ging, würden wir im ganzen Land kein Bauer werden.“

„Es geht aber nicht allein nach dem“, erklärte Johann recht ernsthaft, „ich habe da auch noch mitzureden und schließlich ist das doch 'ne Sache, die mich mehr angeht als Vaters.“

„Du scheinst Deiner Sache recht sicher zu sein“, meinte Fritz zögernd. „Du bist auch“, betätigte Johann, „beim ich habe die selbe Überzeugung, daß aus Deiner Güte bei intensiver Bewirtschaftung doch noch mal was werden wird.“

„Ach, ich, das war ja hoffen“, lächelte Fritz. „Aber 'ne Sache noch nicht so aus.“

„Na, verliere nur die Kuriosität nicht“, redete ihm Johann gut zu. „Jetzt muß ich aber nach Hause eilen, denn sonst ist der Vater eher da als ich.“

Ein lautes Wägher und fort war sie.

Als Fritz Hammer am nächsten Morgen in seine Felder ging, war er sehr nachdenklich gestimmt. Ging es denn mit dem Vater zu, daß gerade auf seinem Boden weniger wuchs wie meilenweit ringsum? Wägher lag überall der selbe Humusboden in blauen Schichten wieder, während er bis zu den Knäueln im Treibhaus kumpfte? Das mußte doch einen Grund haben, aber was für einen?

Hammer hielt eben auf ein Bieneinmäuschen zu, dessen Saum er betraute erreicht hatte. Da gewahrte er etwas Entsetzliches: bei völliger Windstille bewegten sich plötzlich die Blätter des vorderen Baumes als ob sie vom Sturmwind gerannt würden. Der Stamm schien von einem neuen Bienein besessen zu sein und langsam im Boden zu versinken. Schling nach Hammer hörte, er griff nach dem Stamme, wollte sich an den letzten schütten, geriet aber selbst in eine unglückliche Lage. Der Boden wankte unter seinen Füßen, er brach durch, — bis an den Boden versank er im Boden! Da fand sein rechter Fuß einen Halt, es kam Hammer vor, als ob er in moirches, brüchiges Holz trat.

Nun blieb es, sich aus der Grube wieder herauszuarbeiten. Das gelang unter der größten Anstrengung, denn die Masse unter seinen Füßen

bröckelte immer mehr ab. Aber endlich hatte er sich doch aus dieser Tiefe befreit. Er sah, er war oben, die Schweißperlen. Aber es erschien ihm doch von Wichtigkeit, der Erde auf den Grund zu kommen. Sollte er etwa den Schlüssel zur Lösung des Rätsels gefunden haben, weshalb auf seinem Grund und Boden Kartoffeln nur dann geöhnen, wenn sie „als Spalterobst gegogen“ wurden?

Hammer hob Epäulen und Hade. Dann baddelte er vor der Erde, vor der er eingekamert war, ein gutes Maß aus und schlochte sie, wieder Sand, dann schwürigenigen Erze, wie er ihn noch selten gesehen hatte. Und dann war er auf die Stelle gekommen, wo sein Fuß Halt gefunden hatte. Es schien ein im Vernefen begriffener Baumstamm zu sein, nicht an diesen gepreßt lag ein zweites und an diesem noch ein drittes.

Wit fröhlichem Hadenstolz lag er ein mächtiges Stück der schwürigen Masse aus dem Grunde. Das nahm er sorgsam mit nach Hause.

Am Abend zeigte er seinen Fund Johann. Die künzte und betraute das Stück von allen Seiten:

„Das ist Kohle, gute schwere Braunkohle“, erklärte das Mädchen mit aller Bestimmtheit. „Damit schirbt Du sofort nach der Stadt und läßt die Beschäfte begutachten von 'nem Berginspizor oder noch besser von 'nem Bergamt. Wenn der sagt, 's ist Kohle, dann kochst Du ja den teuersten Grund und Boden weit und breit. Davon ist derbeide nicht dadurch, was auf ihm wächst, sondern durch das, was unter ihm verborgen ist.“

Fritz Hammer kam dem Bescheid zurück, daß man ihm baldig Nachricht zusammen lassen würde. Aber das „baldig“ dauerte bedenklich lange. — Es vergangen Tage und Wochen, als sich endlich in der Wägherei regte. Fritz wollte schon verzweifeln, — da aber erregte sich etwas Unerwartetes. Herr Josten kam vor dem Gutsbesitzer von Fritz Hammer angefahren und ließen sich von ihm nach dem bewußten Bieneinmäuschen führen. Einige Arbeiter wurden mitgenommen, die mußten buddeln, schaufeln und haden. Die Herren jagten eine ganze Anzahl von Einheiten aus, die sie in Erde verpacken ließen und mit nach der Stadt nahmen.

Am Abend ging es im Kreislauf außerordentlich lebhaft zu: es galt eine große Reuigkeit zu debattieren und der Name Fritz Hammer schwirte von Mund zu Mund. Die Spannung löste sich erst, als der Grundbesitzer erschien. Er hatte sich noch kaum gesetzt, da erhob er auch schon die Sentenzen:

„Du“, künzte man ihn auf, „beim Fritz Hammer haben sie heute Köpfen gefunden.“

„Was recht“, höhnte der Bauer, „bei mit liegt 'n ganzer Schuppen voll.“

„Ned' mit lo g'paffig“, fuhrte ein anderer, „mit haben Wägher ich da nicht zu machen. Eine Kommission hat der Stadt war da. Die hat festgestellt, daß unter dem Grundbesitzer mächtige Kohlenflöze liegen.“

Da lachte der Grundbesitzer etwas die Ohren. Aber er sagte doch geringschuldig: „Sollten es doch liegen, der Batensticht, der Hammer hat ja sein Geld, so sie abbauen zu lassen.“

„Wenn er Dein Schwiegersohn sein wird, wirst ihm schon so viel und noch viel mehr geben“, lachte dem Grundbesitzer sein Nachbar ins Gesicht.

Das ging diesem denn doch über die Fausthau, solche lächerliche Reden verlegten ja seine Autorität. Puterter der Jost sprach er auf und lösch mit der Faust auf den Tisch, daß die Gläser bruchgerecht tanzen.

„Das ist ein Wetter in die Knochen laßt“, tobte er während, „dieser heilige Rudinier wird mein Schwiegersohn im Grunde sein.“

„Sie der Gerate aber noch das“, nicht vollenden konnte, ging die Tür auf und Fritz Hammer trat ein. „Nun nicht, die ganze Zeit des Bauern gehen diesen. Ein Jagel von Schimpfswörter praelierte ihm entgegen. Der Bauer war vorwärts gesprungen und wollte sich auf den Eintretenden stürzen. Von allen Seiten aber fiel man dem Bauern in die Arme und es gelang den vereinten Kräften, ihn wieder auf seinen Stuhl nieder zu zwingen.“

Fritz Hammer überdachte die Situation mit einem Blick. Ihn sich aber trostlos auf seinem gewohnten Platz nieder. Als sich der Baum soweit gelegt hatte, daß man sich verständlich machen konnte, sagte Fritz in aller Ruhe, als sie nicht vorgelassen:

„Die Kommission hat mir berichtet, daß die Kohlenflöze unter meinem Grund und Boden außerordentlich mächtig seien. Alle geologischen mit bau, das ich jetzt der rechte Mann im Dase sei. Trodchen werde ich Johann freisetzen, weil ich ihm mein Versprechen gegeben habe. Ob der Grundbesitzer damit einverstanden ist oder nicht, ist uns gleichgültig. Johann wird bald großzügig sein und brauchen wir die Einwilligung ihres Vaters zur Heirat nicht mehr.“

Wit gemessenem Schritt verließ Hammer die Gaststube, den Grundbesitzer mit einem Gesicht zurücklassend, dem jeder Zug ins Gesichtliche verlag war.

Drei Jahre später. Milien in der früheren Wägherei des früheren Bauern Fritz Hammer erhoben sich zahlreiche in Stierigkeit gefallene Gebände, Zäunerbügel, Komplexen, Maschinen lauchten, zahlreiche Arbeiter waren tätig, Schwärmen von höchsterten ungeschliffen Wägher um Wagen um Schacht nach dem Bagger hin und zurück. Rings der Bahnanleihe und große Schilde aufgestellt mit der Aufschrift: Braunpulverwerk und Beitelstahl „Grube Harmonie“, Fritz Hammer u. Co. Diese „Kompanie“ besteht aus dem Grundbesitzer, der inzwischen Großvater geworden ist, beim seine Tochter Johanna hat ihrem Mann Fritz Hammer vor Tage und Tag einen strammen Jungen befreit. Unter dem Befehlen der „Grube Harmonie“ herrscht schon längst die volle Harmonie.

Justines aus Jostleben.

„Justines aus Jostleben“ heißt ein Artikel im Aprilheft der monatlich schickt „Nord und Süd“, in dem Ernst Friedberg nach Aufzeichnungen die im Jahre 1900 veröffentlichten Erzählen Frau Flora von Pommer-Eiche — ihre Gatte war der General-Steuer-Direktor Friedrich von Pommer-Eiche — allerlei aus dem Leben des Berliner Hofes in besten Preussisch Wägher III., Friedrich Wägher IV. und Kaiser Wägher I. erzählt.

Der Leser findet eigenartige Stimmungsbilder, das humorvoll, fast bitterer abgelesen, je nach den Beschäftigten der Zeit und dem politischen Hintergrunde, vor dem die kleinen Gesellschaftsbilder sich abspielen. Einige dieser, deren Originale sich in den Händen des Verfassers befinden, sind teils im Abdruck, teils im Faksimile beigefügt. — Wir greifen aus den interessantesten Aufzeichnungen folgenden heraus.

Friedrich Wilhelm III. gab — so berichtet Frau Flora — keine glänzenden Hofferte, wie das später am preussischen Hof üblich wurde. Er lächelte an der Seite der Kaiserin Auguste ein still bekanntes Leben. Mandes Kreuzerzug schloß einen Stiel, wenn es der Königin Suite ge dachte, aber deren Nuttlig von den schweren Leiden der letzten Jahre ein stiller Glorienkranz lag. Aber man gab doch gedreiweltete zu, daß dem König das Leben zu erlösen, zu De genießen wolle, wenn er nicht zum zweiwelnah geteilt hätte. Die dem König zur linken Hand angelegte Gattin besaß einen hohen Rang und fiel nie aus ihrer ersten Rolle. Frau Flora berichtet von einem unglücklichen Hofstiel bei Friedrich Wilhelm III. königlicher Majestät: Es war im Jahre 1836, wo Herr von Pommer-Eiche und seine Frau, Friedrich mit Frau, befohlen waren. Der König pflegte die Feste im Palais unter den Linden abzuhalten — Feste, die denen es ungeniem einladig zuzuging wertvolleren noch lauten Beweist. Es galt kürzestens damals als etwas Besonderes, als eine große Angelegenheit, zu jenen Feste befohlen zu werden. Es wurden da freuzige Gesetze imgesetzalten, der der alte Adel wurde befristigt und Personen von besonderen Bedenken. Das Essen war einladig und gut, drei Wägher, eigentlich nur eine treffliche, verfeinerte Hausmannsloft. Die Kofaten legten dabei auf in wägher königlicher Gesellschaft. Bei der Zeit wurde nur laillatant geschwätzt, losungen von sordine. Es gab Wein — das beste Wägher — weiß und rot. Champagner bestie. Denn man sparte — allerdings ohne Weiz. Um 2 Uhr mittags begann die Tafel. Dann hielt der König Cerde. Nachher spielte die Kaiserin Alexander-lapelle Walzer. Man engagierte einander — Tanzpaare gab es nicht. Nach dem Tanz trat der König auf Floras zu: „Hör, meine Frau Wägher, ich bin etwas zur Verücklung!“ Mit der unbedenklichsten Bedenken und der Veremftung, daß die Bedenke der braven Pommerstahl Stetin eben eine Spezialität ist und die junge Frau Wägherlein wohl an den Aufenthalt in Stetin erlernen würde. „In Ihrer Weiz“, sagte der Monarch lächerlich hinzu. Der Wägherlein war der Wägherstehen seiner Wägher. Er gab ihr übrigens noch ein großes Geld davon für ihre Jungen mit.

Jenes Wägher-dansant war nicht das einzige Jahr unter Friedrich Wilhelm III., das das Ehepaar von Pommer-Eiche mitmachte. Frau Flora hatte übrigens auch vor den Augen der Kaiserin Auguste Gnade gefunden. Sie ward oft nachmittags zum Tee geladen. In jenen Tagen wurden häufig Stunden die Gesellschaft gewöhnt. Die Nacht machte man damals noch nicht zum Tage.

Am Hofe Friedrich Wilhelm IV. lernte Frau Flora Fritz Wendelslohn-Wartoldy kennen und verleben. Friedrich Wilhelm IV. war, wie sie oft zu bemerken Gelegenheit hatte, auf die Zuden nicht besonders gut zu sprechen. Aber Fritz Wendelslohn hatte er außerordentlich lieb, und er kümmte oft seine befehenden Wägher. Wägher er boggen, Wägherstehen befrachten Schloßen, mochte er nicht leben. Der König empfand gegen ihn geraden einen Abwehrwillen und er stellte ihn, wo es nur anging, mit laillatanten Wägher ab. Niemals zog er Wägher in den Kreis der Intimen.

Ueber das Verhältnis des Königs zu seiner Gemahlin finden sich in den Tagebuchblättern viele Aufzeichnungen. Die Königin war ihrem Gemahl gegenüber in aufstichtiger, feindseliger Haltung. Aber Frau Flora teilt uns ein malles Exzerpt aus den Wägher der eiden Blätter, und sie künte sie leile führen: „Die Kommerzhaus schloste sich unter irgend einem Vorwand weg, um mit Frau Flora allein zu sein: Ach! Wir blüht kein Heißig lieb an meiner Wägher! Frau Flora, was sind Sie glücklich — mit Jostleben-Rindern! Man ist doch nicht nur Königin, man ist doch auch Frau!“

Frau von Pommer-Eiche wachte den Bemühtungsstielheiten des Kommerzhaus Friedrich Wilhelm III. mit der eodigen Wägher-todter Wägher in und wurde in einer Paule der Haupt vorgelieft. Sie war übrigens in ihren Aufnahmen ultra-fantastisch und harmonierte deshalb durchaus mit dem König Wilhelm und seiner Gemahlin Auguste. Die mehr liberal angelegte Richtung der Kommerzhaus Wägher, die sie wohl aus der Heimat hatte, lagte ihr im Grunde weniger zu. Der Monarch war im Grunde keineswegs noch auch laillatant. Bei einem großen Wägherlein regte er ein wenig zum Abwehrwillen. Fritz Friedrich Wilhelm war Statthalter der Rhein-Borprovinzen, und sein gäugliches Dutz blüht besonders wägher für diese Provinz. Nach liebre er die plattbündige Sprache. Er fand sie so gemühtlich und angenehm, und später, als er Flora näher kennen lernte, sprach er mit ihr gern in ihrer heimathlichen Mundart.

Im Winter 1868 — so berichtet das Tagebuch — lag man bei Hofe bereits den Krieg mit Preussisch fest zu erwarten. Bei einem großen Hofstiel künte Wägher — damals noch Wägher — mit Frau

